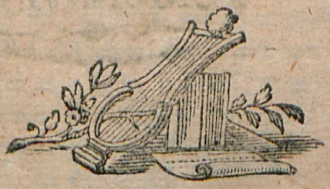
Yc
3844

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-269176-p0001-8

Der
Kommersch zu Lauchstädt,
oder
das schöne Abentheuer.

Ein prosaisches Gedicht in sieben Gesängen.



Lauchstädt, 1790.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Pon Yc 3844

Das
schöne Abentheuer.

Erster Gesang.

Einen seltnen Sieg sing ich, den der kleine schelmische Gott der Liebe über zwey unschuldige Herzen davon trug. Adolph der rasche Jüngling, und Adelinde das schüchterne Mädchen, beyde zwang seine Gewalt seiner Fahne zu huldigen; machte sanft den Jüngling, und dreist das Mädchen. — Sey mir hold, o Muse! und laß sie sanft dahin strömen die Zeilen, die dieses seltne Abentheuer besingen, zur Warnung dem stolzen Jüngling, zur Lehre dem schüchternen Mädchen. —

Ernst und Mißmuth saß schon seit mehreren Tagen auf der Stirne von Minervens Söhnen,

die dort, wo die leimichte Saale in mehreren Armen die räuchrige Salzstadt vorbeyschleicht, zu Bürgern des Staats und zu Männern sich bilden. Oede und einsam waren die sonst lebhaften Oerter, wo sie zur Freude sich sammelten. Müßig hing der Queue an der Wand, grad über der grünbezogenen Tafel, und die helfenbeinerne Kugel rastete träg im Netzsack; weil die sonst so munteren Jünglinge, jezt still und ohne Gefühl für Freude, in ihren Zimmern sich hielten. Traurig betrachteten Pauli, und Tramm und Scharre die Knöcheln und Kugeln und Karten, und Puttkammer der Altvater, erseufzte, so oft er seine vollen Flaschen und seine ledigen Pfannen nur sahe. Denn der lebhafte Musensohn schien jezt anders gestimmt als ehmals. — Unmuth wohnte in seiner Seele, und die laute Freude mißfiel ihm; weil irgend ein Vorfall dazu Gelegenheit gab, daß der sonst demüthige Bürger mit Hohn auf ihn herabsah, und mancher ehrgeitzige Jüngling, ungewohnt solcher Schmach, im Innern sich kränkte. —

Endlich fand sich wieder ein Häuflein auserlesener Freunde, irgendwo ganz durch planlosen Zufall zusammen. Aber nachläßig nur war die Unter-

Unterhaltung, matt und schläfrig die Rede. Da nahm Ludwig der Brave, das Wort, und sprach so zu seinen Brüdern:

„Soll uns denn ewig Ihr Brüder, der „finstre Unmuth beherrschen? — Sollen wir „gleich dem kalten gebrechlichen Greise die Tage „der Jugend hinleben? Ist denn das Leben so „lang, daß wir es so hinschwinden lassen, ohne „Genuß, ohne Freuden und ohne Vergnügen „der Jugend? — Oder die wenigen Jahre der „Freyheit, sagt, dauern sie ewig? — Mir sind „nur noch Monden zurück, drum will ich sie „nutzen. — Hört was ich gestern ersann, da ich „schlaflos auf meinem Lager da lag; hört meinen „Vorschlag Ihr Brüder, und wenn Ihr wollt so „schenket ihm Beyfall. — Wenige Tage sinds „noch, da wird wie Ihr wißt, die Zeit da seyn, „wo unser Musensitz eines neuen Oberhauptes „sich freuet. Sollen wir so ganz unausgezeich„net ihn vorbey lassen, diesen merkwürdgen der „Tage? warlich das geschah noch nie, so lange „Halle der Ehre sich freute, mit unter den Sitzen „der Musen in Deutschland genennt zu werden. „— Aber hier, Ihr wißt wohl, wie leicht wird

„hier

„hier die Freude zur Sünde; darum wollen wir
„hin an einen Ort, wo eine edle Freyheit unsre
„Freude erhöhen, und den Glanz dieses Tages
„herrlicher machen wird, als alle Tage die je von
„Söhnen der Musen gefeyert worden sind. Denkt
„Ihr so wie ich, so reisen wir zu Pferd und zu
„Wagen hin nach dem kleinen Städtchen, wo
„schon so manche Freude uns winkte. Freylich
„ein Bischen theuer bezahlt, aber drum in Ge-
„nuß nur desto schöner. Ich meyne das Städ-
„chen, wo alljährlich gebrechliche Mütter und
„Tanten, und frische, blühende Töchter und
„Niecen, die schönsten Monate zubringen. Jene,
„um ihren Körper durch das berühmte Wasser zu
„stärken; diese, um ihre Seele durch Tanz, und
„Minnespiel zu erheitern, und ihre Aeuglein an
„den schönen Sachen zu weiden, die die Göttin
„der Mode überall ausspendet, wo sie irgend ein
„Profitchen zu machen gedenkt. Dahin Brüder
„wollen wir, wollen den neuen Salon, sonst
„nur der zypriſchen Göttin geweiht, einmal dem
„Vater Bachus zum Ehrentempel machen; wollen
„dort frohe Lieder singen, und Wein und Punsch
„allen Wohlgeschmack in unsre Kehlen und Feuer
„in unsre Adern giessen. Und die aus fernen Lan-

„den

„den Dahingekommenen, sollen lauschen und staunen, ob der Art, wie der Sohn der Musen sich „zu freuen und seiner Jugend Tage zu nutzen „weiß.“ —

So sprach Ludwig der Brave, und kaum zitterte das letzte Wort von seiner Lippe, so klatschte jede Hand der anwesenden Freunde ihm Beyfall, und jede Stimme rief: Ha, bravo! Ludwig, bravo! — Das ist ein Einfall deiner werth! ihn auszuführen sey unser Bestreben. Wir alle sind dabey; wir alle wollen werben, jeder den Freund und Bekannten, und jeder Freund und Bekannter wird gern sich werben lassen; denn zu solch einem Vergnügen, wem sollte da sein Geld wol reuen? Wer sollte da sich wol noch bedenken? denn Keiner, gewiß Keiner wird dort unbefriedigt hinweggehn! —

Das denke ich auch, sprach Ludwig. Nun so laßt uns denn unsre Freunde und Bekannten fragen: ob sie von der Parthie sind? — Was fragen? riefen alle einstimmig, nur sagen, sagen dürfen wir es; und wer ein Herz hat, der Freude empfänglich, der zieht mit uns, und wird un-

serm Ludwig es danken, daß solch ein Fest er uns schafte. Auf Brüder, laßt uns eilen, diese Nachricht zu verkündigen. — Und jeder grif nach seinem Stock, und jeder stand auf dem Sprunge, und wollte hinauseilen. Da öfnete sich die Thür, und hereintrat — Adolph. — — Adolph der edle Jüngling, schön von Wuchs und Gesicht, bescheiden von Sitten und Anstand, treu von Mund und Herz. Ihn liebten seine Freunde, ihn schätzten seine Bekannten, denn er war jedem Freunde ein Bruder, jedem Bekannten ein schönes Beyspiel. —

Was ist Euch? sagte der Jüngling mit weit geöfnetem Auge und lächelnder Mine, was ist Euch ihr Freunde und Brüder, daß ihr hie steht, als wolltet ihr Sturm laufen? Jeder den Stab in der Hand, jeder den Fuß schon aufgehoben, als wär es Verbrechen hier länger zu weilen! —

Wohl wäre es das, riefen alle, aber da Du kommst, so ists nicht. Erst mußt du uns das Versprechen geben, daß du mit uns seyn willst auf den zwölften dieses; — dann wollen wir hin und mehrere einladen, aber erst mußt du uns

dein

dein Wort geben; darum versprich gleich, gleich hier auf der Stelle! —

Was ists denn? antwortete Adolph. Ihr wißt ich verspreche niemals, eh ich nicht weiß: was? — Drum sagt mir Euer Vorhaben. Der zwölfte Julius ist ein kritischer Tag, und ich muß erst wissen, wozu ich verbindlich mich mache.

O hör nur, ein Anschlag zur Freude, so wie noch keiner erdacht ward, so lange die Sonne über diesen Musensitz aufging. Unser Ludwig ersann ihn. Am Tage der Prorektorwahl wollen wir hin nach Lauchstädt, wollen dort diesen Tag feyern im neuen Salon, mit Wein und Gesang; und so froh seyn, daß der Bewohner von Lauchstädt es seinem Enkel noch erzählen soll. Adolph, wie gefällt dir dieser Einfall? —

Treflich, erwiederte Adolph, da bin ich mit euch; will auch meines Lebens mich freuen, denn jede unschuldige Freude, wem ist sie willkommen als mir? ich ehre diese wohlthätige Göttin der Jugend, opfere und diene ihr gern. — —

Mit lautem Getöse stürzte nun die hocherfreute Gesellschaft der Freunde heraus auf die Straße; im Huy zerstob der dichte Haufen zu einzelnen Theilen; unter ihren raschen Tritten erklang der Stein vom Eisen berührt, und bald verschwand hier, bald dort, einer in dem Hause seines Freundes. Und jeder Freund hörte den Vorschlag mit Vergnügen, jeder Freund billigte ihn, jeder ward Theilnehmer, kurz eh die Abendröthe heraufstieg, war schon die größere Anzahl entschloßen, den zwölften des Monats in Lauchstädt zu feyern.

Zweyter Gesang.

Aber kaum war dieser Entschluß in der Seele der Söhne der Musen; so ergrif Fama, das pausbäckigte Weib die Wundertrompete, und blies in sie hinein mit einem so mächtigen Hauche, daß es auf dem Markt, auf den Plätzen, und in den Straßen ertönte. Schnell, wie der Wind über Saaten und Wellen sich hinkräuselt, so schnell durchlief dies Gerücht die alte räuchrige Salzstadt. Von Glaucha bis Neumarkt, von der Schieferbrück bis zum Steinthor, da sprach man von nichts, als von dem Zug und Komersch der Hallenser zu Lauchstädt. — Und das nahrhafte Völklein, das Halle bewohnt, horchte hoch auf ob dieser Novelle; und die Verleiher der Pferde und Wagen jauchzten laut auf vor Freuden; spühlten die Räder der Cabriolets und Chaisen und Carriole, blänkten die Buckeln der Zäume und den Beschlag an den Kümtern, und jedem lachte das Herz bey der Aussicht zu dieser reichlichen Erndte. Ueber seinen Bart strich Magnus der Jud, samt seinen Konsorten, träumten von Thaler auf Thaler

ler Gewinn beym diesmaligen Schacher. Und die unbeschnittene Rotte, die auf Röcke und Mäntel, zwanzig Groschen statt Thalern, statt Gulden dreyzehn verleihen, zählten den Kassenbestand durch, und ihnen lief schon der Mund voll von Wasser, wenn sie bedachten, wie diesmal der Pfandschrank erfüllen sich würde. Denn nicht jeder der Jünglinge, der Muth hatte zum Genuß jener Freuden war hinlänglich mit dem edlen Metalle versehen, das die Gäste dem Wirthe empfielt, mehr als ein erhabener Titel, und welches hauptsächlich die nachbarlichen Sachsen so freundlich, so geschmeidig macht, wenn nur ein Preusse sich zeiget. —

Doch nicht so der Held unsers Liedes, der schöne, edelmüthige Adolph. Ihm wars nicht Noth, zu solchen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Viermal im Jahr kam regelmäßig zu seiner Thür ein Mann, mit orange Aufschlag und Kragen: forschte fleißig, ob Herr Adolph auch selber zu Hause wol wären? — Und Herr Adolph sah diesen Mann immer so gern, als einen der Freunde, denn wenn er kam: so überreicht er im wohlversiegelten Umschlag immer zwey Kar-

ten,

ten, wovon jede mit zwanzig goldnen Friedrichs oder Ludwigs benäht war; die der rechtliche Vormund stets regelmäßig einsandte. Und ein acht Tage später, da kam er noch einmal, brachte zehn, zwölf, auch wohl funfzehn ganz kleine geharnischte Männer, die die gütige Mutter dem Liebling des Herzens nachsandte, damit ihr Adolph in fernen, fremden Lande nicht den wohlbesetzten Tisch und Mütterchens Sorgfalt vermisse.

Bey solch einer schönen Quelle, da war wol keine gänzliche Dürre zu fürchten, und so war es mit unserm Adolph. — So großmüthig und freygebig er war, so war er doch auch bedachtsam. Er überrechnete sorgfältig und oft seine gewissen Ausgaben; legte zurück zum Nothfall bey jedem ankommenden Wechsel, und nur der Ueberschuß wurde zum Vergnügen verwendet. Niemals leer war seine Kasse, nie fehlten darin Louisd'or und Dukaten; und jetzt zumal, da nur erst wenige Wochen verflossen, seit Vormund und Mutter die nutzbaren Auxiliartruppen gesandt hatten, jetzt war noch baares Geld in Menge vorhanden. — Als daher der Tag vor dem zwölften erschien, da rief unser Held seinen Heinrich

rich und redete zu ihm wie hier folget. Auf und geh hin zu Krause, dem berühmten Diener der Mode; sag ihm, daß er den neuen Frack, mit den brilliantirten Knöpfen von Stahl unverzüglich mir bringe; auch das gestickte Jäckchen soll er nicht vergessen. Und dann gehst du zu Zabel dem Meister, und bestellst, daß er die neue Nehlederne Hose, morgen früh um neun Uhr aufs höchste zur Stelle mir liefere. Und du, sieh ja nach, ob auch ein Paar frisch polirte Sporen noch da sind. Aber vor allen, reite den Fuchs heut Abend zur Schwemme, und putze und striegle ihn morgen, so schön als du kannst; und leg ihm auf die neue englische Pritsche, und die beste Schabracke; auch reinge den Mantel, und sieh zu daß es an nichts morgen früh mir fehle; denn um eilf Uhr, da reit ich, darnach kanst du dich richten.

Und der folgsame Heinrich gehorchte dem eben erhaltnen Befehlen; ging hin und richtete aus, was aufgetragen ihm worden; kam zurück und that alles, wie sein Herr es befohlen. Ritt zur Schwemme den Fuchs, und blänkte den englischen Stiefel, schnallte daran den stählernen Sporn, der gleich dem Sterne der Liebe, hell im bläulichen Licht vom blanken Stiefel herabglänzte. –

Unter

Unter süßer Erwartung der theilnehmenden Jünglinge, sank nun herab die letzte der Nächte vor jenem merkwürdigen Tage. Hoch schlug vor Freuden das Herz so manchem von ihnen, der es anjetzt überdachte, in welchem Freudetaumel morgen er schwimmen, mit welchen Liedern, er Abend und Nacht dann begrüßen würde. — Ha, wie wird da im hellerleuchteten Saale, bey dem Glanz von so viel Lichtern, im kristallenen Glase Chrysselius Wein so lieblich uns blinken! — Ha wie wird er strömen der Wein, und jeder einzelne Tropfen Nektar im Munde mir werden! wie wird der Gesang das Herz nicht erheben! — Und o, wie werden sie lauschen, die Weibleins und Mädchen, und wie werden sie baß sich verwundern, ob unserer Freude! — Und wer weiß, ist nicht manchem von uns Gott Amor noch günstig, und verleiht ihm einen Sieg, wie er kaum zu träumen vermochte.

So dacht' mancher der Jünglinge, und mancher schmeichelte sich wol gar mit der Hofnung, ob er nicht vielleicht von der Mutter des kleinen Buben in Affektion genommen: ob vielleicht nicht morgen ihm ein Glück bescheert seyn

möchte,

möchte, wonach die Sterblichen alle trachten. Aber nicht so Adolph, der schöne, rasche Jüngling. — Zwar auch er entschlief mit dem Gedanken, wies ihm Morgen wohl seyn würde; zwar auch ihm lüstete nach dem Wein, der in Gesellschaft getrunken zum Göttertrank wird, und sein Ohr hörte schon den lauten Jubel der untereinander gemischten Stimmen; — doch Gott Amor und seine Mutter kamen ihm nicht in Sinn. Nie hatt' er ihrer Hülfe bedurft, nie sie verlangt. Sein Herz war noch frey, so frey, wie der Vogel in Lüften; keine Begierde keimte, kein Wunsch sproßte darinn hervor, welcher Beziehung auf die schönere Hälfte des Menschengeschlechts hatte. Alle seine Freuden hatte er bis jetzt aus sich selbst, und aus dem Umgange mit Freunden geschöpft. Wenn er sein Roß tummeln, die flüchtigen Pferde selbst regieren, oder im Winter auf glatter Spiegelfläche mit dem stählernen Schuh gleich dem Winde dahin fliegen konnte, so war er glücklich. Oder, wenn bey den langen Abenden des Winters der Becher unter fröhlichem Gesang herumging; oder er in Gesellschaft seiner Freunde beym königlichen l'Hombre, oder auf dem Billard sich divertiren konnte, so war er zufrieden;

vermißte sie nicht die heimlichen Freuden der Jünglinge, die nun Männer zu werden beginnen; wußte kaum daß es dergleichen gab. Daher flatterte noch immer der Genius der Unschuld um den Jüngling, und dieser hatte bisher den schelmischen Amor, so im Respekt zu erhalten gewußt, daß er sich nur vom weiten zeigen durfte. Nie hatten bis jetzt noch Adolphs Lippen die Lippen eines Mädchens auch nur flüchtig berührt, ausser den Lippen der Minna, seiner kleinern Schwester; die, wenn sonst der liebe Bruder von dem benachbarten Philantropin zu Hause kam, mit dem reinen Feuer der Unschuld in seine Arme flog; auf seinem Knie sich wiegte, und die kleinen Arme traulich um seinen Nacken schlang. — Der Unschuldige Jüngling, hatte noch nie tief in ein blaues oder braunes Auge gesehen: noch nie, mit lüsternem Blicke, nach jenen Reizen gespäht, welche Schnürbrust und Halstuch nur zur Hälfte verbergen. Noch weniger aber hatte er die, durch das Verbot nur desto süßere Früchte gekostet, die manchen guten Jüngling schon entnervt und ihn bey blühenden Jahren zum entstellten Greise umgewandelt haben. Daher war blühend die Farbe seiner Wangen, feurig der Blick seines Auges,

und rund und voll seine Glieder. Wenn sein Arm das Rappier schwang, so fielen die Hiebe so stark, so gewaltsam, wie die der alten Ritter in vorigen Zeiten; wenn er sein Roß bestieg, so schlossen die unentstrickten Muskeln seines Knies so fest, daß er bey den furchtbarsten Sprüngen nicht wankte; und schon sein Gang und sein Tritt zeigten, daß unentweihtes Blut in seinen Adern rollte, frisches Mark in seinen Schenkeln thronte. — Adolph achtete nicht des Sturmes, des Regens, noch jeder rauhen Witterung; mit ofner Brust bot er ihr Trotz, und schlief so sanft auf Stroh wie auf Dunen.

Lange schon hatte daher die Göttin der Liebe, Zythere, ihr Auge auf Adolph geheftet. Sieh doch den stolzen Jüngling, — so sprach sie zu Amor, dem schalkhaften Knaben — Neunzehn Frühlinge hat er schon zurück und noch kein einziger Seufzer, keine Bitte ist noch von seinen Lippen entflohen. Auf, und suche den schärfsten deiner Pfeile, und trif ihn; aber trif ihn mir recht, daß er vergebens sich winde unsrer Macht zu entfliehen. — Und dann, dann weiß ich ein Mädchen, die mit der blendendsten Schönheit den grösten der Reize verbinder; Sittsam-

keit

keit und schüchterne Unschuld. Aber schon sechzehn Sommer hat dies Kind seit gestern erlebt; viel zu viel für die jetzigen Zeiten der Erde, auch sie muß nun bluten, sie sey das zweyte Opfer für dich, auch sie lerne nun uns mit verehren. — So sprach Venus zum listigen Knaben, und dieser lächelte schalkhaft. Mutter, erwiedert er ihr, gieb acht, ich finde sie beyde, und weder der Eine, noch die Andre soll meinem Bogen entgehen.

Adolph, unschuldiger Jüngling! und Adelinde, du Mädchen-Krone! — schlug es nicht Euer Herz, als ihr auf Euer Lager Euch legtet? — War er fern der Schutzgeist der Jugend, sagte er nicht in bedeutenden Träumen, warnend das Schicksal vorher, daß über Euren Häuptern, schon so nahe, so nahe euch schwebte? — Doch ja, er that es, Rosalinde träumte von schneeweissen Täubchen, und Adolph von Rosen, ach beydes Symbole, die man der Göttin von Gnidus vor langen Zeiten schon weihte. Doch die unschuldigen Seelen, was kümmerten Rosen und Täubchen sie, die sie kaum wusten, daß diese Göttin auf Erden regiere! —

Dritter Gesang.

Und da sank er herab der Morgen des festlichen Tages. Aber die liebliche Göttin Aurora, sonst immer gekleidet in die Farbe der Rosen, vergüldet am Saum ihres Kleides, sie lächelte heute nicht lieblich. Ein nebelgrauer Schleyer verbarg Saum und Gewand, gleich als ob sie den Sterblichen zürne. Und der allmächtige Gott der Sonne sucht heute vergeblich zu glänzen, denn Aeol, der Winde Patron, lag schon lang mit ihm in der Fehde, und entfesselt heute den feuchten Westnordwind, daß er über Thäler, und Seen und Moräste hinhauchte, und trübe, wäßrige Dünste, den goldnen Strahlen entgegen, ununterbrochen bis in die Lüfte empor blies. — Aber, was kümmerte das dem jungen Verehrer der Musen! Sein Entschluß war gefaßt, und gefaßter Entschluß steht bey ihm fest, fest wie die Eiche des Waldes, die, wenn rings um sie her das niedre Gesträuch bis zur Erde sich beuget, auch im gewaltsamsten Sturme nicht wankt. So auch die Söhne der Musen. Will die Sonne uns heute

nicht

nicht leuchten und wärmen, nun so soll es der Wein. — So sprachen alle. — Und jeder rüstete sich; und jeder faßte den Vorsatz, trotz der unmilden Witterung heut Lauchstädt zu sehen. —

Dort ward auch bereits zu ihrem Empfange alles bereitet. Früh schon waren sie auf, die Wirthe mit ihren Marquers und Gehülfen, räumten Stuben und Säle, vervielfachten die Ständ' in den Ställen, sichteten Hafer und Hexel, und vermehrten die Bündel des Heues, damit jeder durch prompte Bedienung vor seinem Nachbar sich empfehle. Aber vor allen der Wirth des Salons, der Entrepreneur aller der Feste, die das nur kleinliche Lauchstädt gar oft bis zum Range einer glänzenden Residenzstadt erheben, und machen, daß eine Menge von Fremden bey ihren Linden sich samlet. — Gleich dem Restaurateur in Frankreich, beordert er heute seine zahlreichen Untergebnen, und schicket dem Koch in der Küche und dem Küper im Keller, jedem gemessene Ordre, um den Glanz dieses Festes hehr und herrlich zu machen. — Wie die Fixsterne am Himmel, so blitzten die kristallenen Leuchter, unter den unangezündeten Lichtern; und der Schenk-

tisch

tisch prangte mit unzählbaren Gläsern; kurz alles, alles ward heute mit mühsamer Sorgfalt geordnet, zur Freude, zum Jubel der Gäste.

Jetzt hatten Pyroeis und Eous und Aethon, und Phlegon die Hengste der Sonne, ihre tägliche Ronde zur Hälfte fast vollendet. Auf dem isolirten Thurm des Hallischen Marktes, der mit seiner grünen Spitze über alle seine Brüder hervorragt, brumte in tiefen Tönen die pflegmatische Glocke ihre eilf Schläge herab. — Da stand Adolph der schöne Jüngling an seinem Fenster, schaute empor nach den Wolken, um sich das Prognostikon des Wetters zu seiner Reise zu stellen. Da stand er in all seiner Schöne. — So wie er nur leicht den schlanken Körper bewegte, so blitzten rings um ihn an allen Wänden und Meublen, kleine niedliche Sternlein, der Wiederschein von den Knöpfen, die der brillantirte Stahl erhob bis zum Glanze der Diamanten. Und das seidene Futter des Fracks rauschte lieblich, und der blanke Stiefel glänzte, und der Sporn klirrte, so wie er den Fuß nur erhob. Doch wie der Glockenschlag tönte, so ergrif seine Rechte die schwankende Peitsche, mit der blauseidenen

denen Schnur, und seine Linke den Hut, und Heinrich trat ein durch die Thüre. — — Gut das du kommst, ich bin fertig, nun zäume den Fuchs gleich in dieser Minute; führ ihn mir vor, denn ich will eilen, eh die gemietheten Gäule den Ställen entfliehen. Du kennst schon sein Feuer, er läßt keinen sich vor, und sollt er auf der Stelle ohne Athem hinstürzen, und er ist mir zu lieb, um auf einmal zu Schande geritten zu werden. Du hast doch bereits den Mantel mir aufgebunden? — Ja Herr. — Nun so bring ihn heraus, ich will gleich reiten. —

Muthig wieherte der Fuchs, als Heinrich mit dem Zaume ihm nahte, that einen mächtigen Satz über die Schwelle, und als Adolph noch ein Weilchen zögerte, da scharrt er voll feuriger Ungeduld mit dem Eisen den Boden, daß das Feuer am hellen Tage davon stob, und als vollends sein Herr Zügel und Mähne ergrif, um sich in Sattel zu schwingen, da stampft er und schüttelt die Mähne, so, daß Heinrichs geübete Rechte kaum die Trense noch fest hielt. Doch als er nun das Gewicht seines Reuters über sich fühlte, da macht er seine Kourbetten und Bioretten so schön, als irgend einer der aus Andre's berühmter

Schule

Schule hervorgegangen. Leicht und schnell trug er dann seinen Herrn über die grünenden Wiesen, und durch Schlettau und Beuchlitz, bis endlich im wirthbaren Lauchstädt der beste Gasthof ihn aufnahm, und goldner Hafer, frisches Heu und klares Wasser ihn lohnten. — —

Kaum hatte Adolph den ungepolsterten Sattel verlassen, kaum war er der Hülle des Mantels entschlüpft, so eilt er hin zu den Linden, zu der Promenade, wo Salon und Karoussel, und Brunnen und Teich und Labyrinth, und all die scheckigten Buden, jenen Sammelplatz bilden, wo die beau Monde sich sammlet. Just stand der Wagen der Sonne am Mittelpunkte des Himmels, und Phöbus hatte so eben die feuchten wäßrigen Dünste fliehen gemacht vor seinen goldenen Strahlen; da waren die fernen Gäste, die der Gesundheit zu pflegen, oder des Lebens durch Tanz und Spiel sich zu freuen hier eigentlich weilten: diese waren herausgeschlüpft in das Freye, hatten die Zelter und Säle und Lauben verlassen. Abgebrochen waren die Parthien vom l'Hombre und Whist, und Trisset; zurückgeworfen die Marquen, man wollte beym Strahle der Sonne noch ein Weilchen spatzieren, und dann der Mittags-

tagstafel zueilen. Ihm entgegen stürzt also ein buntes Gewimmel von Herren und Damen, alt und jung, und so verschieden von Minen, wie von Kleidung und Anstand. — Hier der Stutzer ganz nach der Mode geformt im knapanschließenden Kleide, mit der zufriedenen Mine, daß heute gewiß jeder, der ihn nur sieht, die Schönheit seiner Taille bewundre; dort der gesetztere Mann in seinen räumlichern Rock und mit der Stirne voll Falten, weil er so eben berechnet wie hoch der Aufwand, den er mit Frau und Tochter, und Dienern und Pferden hie zu machen gezwungen sich sieht, sich wol noch werde belaufen. Hier gehen welche, wiederholend die letztern Nachrichten der Zeitung; wohl erwägend das Gleichgewicht von Europa, wünschen Sieg dem tapfern Gustav, Niederlage Katharinen, und entscheiden so rasch über Krieg und Frieden, als hätten sie noch gestern mit im Kongresse gesessen, der zu Reichenbach sich geformt, den bisher so unwichtigem Städtlein. Andre sprechen gelehrt, und andre lachen und scherzen. Andre sagen Fleuretten, und bekommen dafür freundliche Blicke, auch wol mit unter ein Knixchen, oder einen Schlag mit dem Fächer. Denn es gebricht ja hier niemals

mals an jenem Geschlechte, daß durch seine Gesellschaft die Freuden der Männer erst ausmacht. Und es rauschten einher Matronen mit langen Saloppen, Weiber von blühenden Jahren, und holde rosenwangichte Mägdlein, allesamt fast gekleidet in die liebliche Farbe der Unschuld, in ein glänzendes Weiß, doch mit Bändern von verschiedener Farbe, um dem Leib und in dem Haar, und mit Rosen und mancherley Blumen auf dem Hut und vor der Brust ausgeschmückt: und Schirme von vielfarbnem Taffet hoch empor haltend, damit ja die Sonne ihr schneeweißes Antlitz nicht färbe. — —

Einsam trat Adolph einher unter diesen mannichfaltigen Gruppen, hörte und sah nur was neben und um ihn hervorging; seinem Auge begegnete kein Blick, seinem Ohr keine Rede, denn er war ohne Freund und Freundin, auch kümmerte das den Jüngling nur wenig. Aber dennoch blieb er nicht unbemerkt in diesem bunten Gedränge. Ihn bemerkte ungesehen manch Auge, und mancher verstohlene Blick gleitete ihm nach, denn seine Jugend und Schönheit, seine freundliche Mine und sein edler Anstand stachen hervor vor allen Männern auf der Promenade.

Lang-

Langsam wandelt er vorwärts, wie in Gedanken verlohren, denn ihm war nicht so zu Muth als ob heut ein Tag der Freude und des lautesten Jubels für ihn noch seyn sollte. Und schon war er vor dem Brunnen und Saal vorbey; und ihm war noch immer zu Muthe, als stünd er am optischen Kasten: als wären die Menschen nur Puppen, die gezogen auf Drath die nemlichen, selbigen Sprünge, immer nur wiederholen; wie gestern, so heute. — Siehe da leuchtet auf einmal eine Gestalt ihm ins Auge, schlank wie ein Rohr von Wuchs, und ganz bescheiden gekleidet; nur ein einfaches weisses Gewand und eine natürliche Rose, und ein blaßrothes Band schimmert seinem Auge entgegen. — Adolph! noch nie, noch nie, hat ja Dein Auge auf einer Weibersigur so starr, so fest jemals gehaftet. — Ist es Verhängniß oder was ist es, das jetzt den Blick so leitet, daß du unmöglich ihn wenden, ihn anderswohin noch kannst richten? — Ja so schien es; unwiderstehlich, wie die Kraft des Magnets für das Eisen, unwiderstehlich zog diese Gestalt den Blick des ruhigen Adolphs auf sich. Nein er konnte nicht anders, er muste mit gierigem Blicke nach ihr schauen, und hätt' es auch

beyde

beyde Augen gekostet. Ganz im Anschaun verlohren, hätt er beynahe, als das Mädchen ihm nahte, vergessen, durch ehrerbietigen Gruß, und durch eine tiefe Verbeugung, ihr, wie man sagt, gemeine Achtung zu zeigen. Und das Mädchen nahm nicht die Huldigung des Jünglings, kalt oder verächtlich hin; o nein, sie dankte bescheiden; neigte vor Adolph sich, so wie die Rose von Zephyr angehaucht, sich dem Boden zuneiget. Und ihr blaues Auge begegnete freundlich dem seinen, doch es fuhr furchtsam zurück, es heftete sich gleich auf den Boden, und ein höheres Roth tingirte die Wang und die Stirne, als das schüchterne Mädchen von Adolph bemerkt auch sich sahe. — —

Adolph, Adolph! wie ist dir? Du rascher feuriger Jüngling. — Wie? versagen dir jetzt die nie sonst entstricketen Nerven, ganz auf einmal den Dienst? — Fast wäre vor Erstaunen sein Fuß an Boden gewurzelt; bey der unnennbaren Empfindung, die ihn so unerwartet durchglühte. Wenige Schritte nur taumelt er noch, bis hin zu einer Lehnbank von Latten, wo fast starr und unwillkührlich die Glieder hinsanken, und das Auge noch immer der schönen Gestalt nachblick-

blickte. — Langsam schwebte sie hin, und wandte noch einmal das schöne, holde Gesicht, um auch nach Adolph zu schauen, aber sie fuhr wie vom Blitzstrahl getroffen zurücke, als sie den Jüngling in dieser Stellung erblickte. Noch konnte Adolph von ihr sein Auge nicht wenden; immer sah er ihr nach, so lange, bis sie sich unter den Gruppen verlor, die vor ihm vorbey, dem Mädchen nachströmten. —

Endlich kam Adolph wieder zu sich aus seiner Ekstase. — Adolph, so sprach er: war das der Sterblichen eine, die jetzt Deinem Auge vorschwebte? — Unmöglich! denn so was hat nie mein Auge jemals gesehen! — Ha, welch eine Gestalt! so schön, so herrlich, so himmlisch! — O der schlanke Wuchs so leicht emporstrebend — und das Ebenmaß all ihrer Glieder — und das Engelsicht, so lieb, so hold, so freundlich, und die blonden Locken um ihre Stirn und Schultern — und der sanfte Blick des himmelbläulichen Auges — und die Mine der Unschuld und jeder der herrlichen Reize, die kein Mensch zu zählen vermag — — nein diese sind nicht irdisch! Oder wenn sie es sind, so sind sie einzig auf Erden. — —

So dachte Adolph, und dreymal schneller rollte das Blut in seinen Adern, und lief tief in der Brust, in seinem lautschlagenden Herzen, da regt eine Empfindung sich, die er noch nicht kannte; ihm war nicht wohl und nicht weh, er wust' es mit nichts zu vergleichen. — —

Adolph, unschuldiger Jüngling, dein Gefühl, es war Liebe. — Denn unsichtbar hatte Amor Adelindens Fußtritt geleitet, so daß sie gezwungen ward dir und deinem Blick zu begegnen. Aber er selbst der Schalk war ihr Begleiter gewesen; hoch in den Lüften hatt' er mit gespannten Bogen und mit geschärftem Pfeil über der Holden geschwebet; geschwebt so lange, bis dein Auge und ihr Auge sich trafen, und wie der Blitz fuhr da der schärfste der Pfeile tief in dein Herz, unschuldiger Jüngling. Und o, die Wunde — sie ist unheilbar auf immer; — so lange bis jenes liebliche Mädchen, die du mit Recht eine Himmlische nennst, von gleicher Sehnsucht getrieben, näher dir kömmt; da wirst du selbst diese Schmerzen, nicht um Peruviens Gold, nicht um Golkondas Diamanten vertauschen.

Vierter Gesang.

„Mädchen, Mädchen! was treibst du? du hast ja in der Linken das Messer, in der Rechten die Gabel, und willst so die Tauben zerschneiden. Bist du bey Sinnen nicht mehr? — Du stößt ja das Glas um!“ — So sprach die Mutter zu Adelinden, und das arme unschuldige Mädchen, erschrack ob diesen Verweis und mehr noch über ihre Gedanken, daß die silberne Gabel ihrer Hand entfiel, und mit lautem Geklingel auf dem getäfelten Boden hintanzte. Und der flinke Johann sprang herzu, um sie aufzuheben, doch auch Adelinde um den begangnen Fehler zu verbessern, grif schnell nach der Gabel, und fuhr statt dessen Johann in die schön frisirten Locken, daß eine Wolke von Puder bis zum Teller der Mutter emporstieg. — „Nun so begreif ich nicht, was du heut machst!“ sprach wieder die Mutter, doch diesmal mit freundlicher lächelnder Mine. Gut, nur daß wir allein sind. — Und Adelinde ward roth. Verzeihung, gütigste Mutter! erwiedert sie endlich, bey den Tauben fiel mir wieder der

Traum

Traum ein, der in der vergangenen Nacht mich gar zu lebhaft beschäftigt. — Nun, und der war? — „Ich sah zwey schneeweiße Täubchen, hoch aus den Lüften herab gerade auf mich zuschweben, und als sie näher mir kamen, da sah ich, daß beyde, mit einer Rosenguirlande aneinander gefesselt waren. Und sie umschlangen damit mich; die eine flog' mir zur Rechten, die andere zur Linken, und zogen mich fort, und so sanft er war der Zug, so konnt' ich ihm doch nicht widerstehen; und die Kette so schwach sie schien, ich vermochts nicht sie zu zerreissen. Genug sie führten mich fort über lauter blumichte Auen, hin in ein schönes schattichtes Wäldchen von lauter Rosen und Myrthen, und in der Mitte desselben saß auf einem Throne eine Fürstin, von blendender Schönheit; rings um sie her flatterten lauter weißglänzende Täubchen, und an dem Throne kniete ein Mann, und schien um etwas zu bitten." — So? und was ward denn daraus? — „Ja weiter weiß ich nichts zu sagen, denn mich dünkt, daß ich da schon erwachte." — O über solch einen Traum, erwiedert die Mutter, das ist ja nichts weiter als Täubchen und Rosen, und Rosen und Täubchen! und nicht werth, daß man

wachend

wachend noch einmal ihm träumet. — Aber Adelinde hatte weislich das Ende des Traumes verschwiegen. Denn sie fand den Jüngling eben so wie sich selber gefesselt, und so wie sie ihm nahte, so schmolzen schnell die Ketten in Eine zusammen und umschlangen sie Beyde so fest, daß sie von einander nicht konnten, bis sie gemeinsam der schönen Göttin gehuldigt und ihr zu dienen versprochen. Dazu sah der Jüngling im Traum jenem so ähnlich, der heute auf der Promenade so unvermuthet und ehrerbietig sie grüßte. Das alles verschwieg Adelinde, und fuhr fort den Traum noch wachend zu träumen, von dem die Mutter versichert, daß er es wachend nicht werth sey. — —

Adolphen ging es nicht besser, sein Traum zwar war längst schon entflohen, aber ihn beschäftigte die Gestalt, die er am hellen Mittag mit ofnen Augen gesehen, eben so stark; daß er so wie Adelinde wachend auch träumte. Warm war der Wein, und das Gefrorne bitter, und jedes ausgesuchte Gericht, es wollte dem Gaum nicht behagen. Er ging hin zum Billard, es flogen die flüchtigen Bälle, vor seinem gewalti-

gen Stoß hoch über die Bande. Aber nur wenige Minuten, so ward er müde des Spieles, und ging heraus ins Freye, entschlossen, seinen Fuchs zu besuchen; doch kaum war er zehn Schritte gegangen, so stand er schon wieder; stand und besann sich, wohin er eigentlich wolle. —

Doch jetzt erschienen nun auch die übrigen Söhne der Musen, theils getragen von flüchtigen Braunen, und Schimmeln, und Füchsen; theils hergerollt kamen sie in Chaisen und Kutschen, daß von den donnernden Rädern die Scheiben erklangen, und ihnen nach, eine ganze Schaar mit schlanken und knotigen Stöcken, weil bey weitem die Anzahl der Pferde nicht hinreichte, sie alle beritten zu machen. —

Ha! nun war Jubel und Freude in Lauchstädt, und auf der Promenade nichts als Leben und Weben, denn jeder der Jünglinge schritt so frohen Muthes daher, als wär er heute ein König. Und Adolph ward gefunden von seinen Bekannten und Freunden, zwang sich mit fröhlich zu seyn, mit in den Ton einzustimmen, den sie angaben; aber es wollt ihm heut nicht gelingen.

Und

Und so oft er nur Gelegenheit fand sich zu entfernen, so oft entschlüpft er aus ihrer Mitte, und ging einsam, und suchte das Bild des schönen Mädchens vor seine Augen zu mahlen, die ihm heute Mittag erschienen. — Aber viel zu lieb war Adolph den Bekannten und Freunden, als daß nicht ihr Auge und Herz ihn sogleich hätte vermisset. — Wo ist Adolph, unser Adolph? so riefen sie alle, und suchten ihn auf, er muste bey ihnen verweilen; und war je ihre Liebe lästig gewesen für Adolph, so war es wol heute. —

Allen Jünglingen schwanden die Stunden dahin wie Minuten, doch Adolph deuchten sie Tage. Er wünschte und wuste nicht was? — Er sehnte sich sie nur noch einmal zu sehen, die schöne Zaubergestalt, die sein ganzes Herz ihm entrissen. Aber, wo sollt er sie suchen? — Leer war die Promenade von Mädchen, denn Aeols Knappe blies aus vollen Backen seine Dämpfe empor, daß im Regen sie wieder herabfielen. Endlich rückte die Zeit mit heran, wo Thalia, die schöne Zeitkürzerin, einlud die zahlreiche Schaar der Söhne der Musen, ihr Bewunderung und Beyfall zu schenken. Früh schon ging Adolph ins

Schauspiel, setzte in Winkel sich hin und forschte, doch mit unbewafnetem Auge, ob nicht Aglaiens Schwester sich hier vielleicht finde? — Aber umsonst war sein Forschen und Mustern, zwar Weiber die Fülle gab es hier; aber keine der ähnlich, deren Bild so hell und so klar vor seiner Seele noch da stand, als wär sie nur eben dem Blicke des Auges entschwunden. — — O du mißgünstiges Schicksal! so dacht Adolph, findest du denn nur dein einzig Vergnügen daran, die Sterblichen zu quälen? — Gleich dem neidischen Buben, der im Kreise gutmüthiger Gespielen schöne Sachen und Bilder vorzeigt, und wenn dann die Armen darnach langen und greifen, sie ihren Händen entreisset und nie wieder ans Licht bringt. So auch du, feindseliges Schicksal! — Immer bist du geschäftig Wünsche und Begierden aufzuregen im Herzen der Menschen, aber wenn dann der Durst in ihnen erregt ist, schadenfroh trittst alsdann du zurück und lässest sie schmachten. — — Kaum aber hatte Adolph in Gedanken diese Epistel ans Schicksal geendet, als oben in einer der Logen, ihm eine ähnliche Gestalt erschien als die, die er heute Mittag gesehen. Ja sie war es, sie selbst, nur weit prunkvoller gekleidet, als

vorhin,

vorhin, denn bey der geringsten Bewegung ihrer Engelgestalt, da rauschte die farbigte Seide, die die zarten Glieder umgab, und ein Hut von Flor mit Blumen und Federn, versteckte fast die freundliche Stirn und den lieblichen Glanz ihrer Augen. — Aber dennoch war Adolph zufrieden, ihm war wohl, daß er sie nur sahe; und o, wie glücklich war er, als er bemerkte, wie so mancher verstohlene Blick unter dem Hute hervor nach ihm sich hinstahl. Mehr, mehr konnt er nicht wünschen, und so viel zu hoffen hätte er gar nicht gewagt, und dennoch geschah es. — O du mein günstiges Schicksal, dachte jetzt Adolph im Herzen, o, wie bist du den Sterblichen so milde, so gütig! — Aber mehr konnt er nicht denken, denn er war ganz im Anschaun verlohren; und Thalia suchte vergebens durch dem Täuschungen schönste Adolphs Achtung zu erregen, denn er hatte für nichts Sinn oder Gefühl, als für Adelinden. — Und Adelinde das schöne, schüchterne Mädchen, starr war zwar ihr Auge auf den Schauplatz geheftet, länger oft noch als eine Folge von fünf ganzen Minuten, und es schien als verschlänge sie jedes Wort, jede Mine; aber sie hörte und sah so wenig davon als

Adolph. Denn eben der Jüngling, den sie im Traume gesehen, eben der, der heute Mittag so freundlich sie grüßte, eben der, von dem sie seit Stunden wachend geträumet, eben der saß da, jetzt da, unfern von ihr, ach, und sie bemerkte es wohl, wie sein Blick, auf ihr, ja auf ihr nur allein ruhte. — —

Geendet hatte Thalia ihr Spiel, und in dichten Haufen drängten sich durch den Ausgang die kalten und warmen Theilnehmer. Mitten unter ihnen auch Adolph, um seinem lieblichen Mädchen nahe zu seyn, um vielleicht nur ihr Kleid zu berühren, vielleicht auch um aus dem schönen Vergißmeinnichtauge, noch solch einen Blick wie den am Mittag, zu erhalten. Doch nicht immer lächelt Fortuna. Umsonst dringt sein Auge vorwärts, und rückwärts, und seitwärts, sie war nirgend zu finden, und dem liebenden Jüngling war zu Muthe, wie uns beym Vater Homer, wenn da eine Gottheit verschwindet. —

Fünfter Gesang.

So wie der furchtsame Wandrer, wenn in unwegsamen Walde er den Fußpfad verloren, und nicht Luna's milder Schimmer, und keines der blitzenden Sternlein seine Pfade erhellt; und ihm durch das Dunkel der Nächte nun ein Lichtlein erscheint in abgemessener Ferne; sich des milden Lichts freuet, und nun bald unter ein wirthbares Obdach, und unter Menschen zu kommen sich schmeichelt; so wie er, wenn ihm dann das Licht auf einmal entschwindet, fest angewurzelt dasteht, und all seine Sinnen sich in dem Auge verlieren. Wie er nun forschet und strebt die einzige Hofnung den Lichtstrahl, wieder ins Auge zu fassen, und dem ganzen Entzweck der Reise, darüber aus dem Gedächtniß verliert, — so stand Adolph der Jüngling, seit ihm Adelinde entschwunden. — Sie nur war sein Gedanke, und die Freude des Tages war für ihn als wäre sie nicht; hinweggetilgt war sie aus seinen Gedächtniß, wie die Blumen der Flur von dem schneidenden Hauche des Nordwinds. —

Da

Da kam Ludwig der Brave, und seine Konsorten. Adolph was stehst du hier zaudernd, als ob du suchtest den gestern vergangenen Tag? — Bist du denn auf einmal zum Träumer geworden, und hast du vergessen, warum wir eigentlich hier sind? — Haben wir nicht lange genug uns mit der Hofnung geschmeichelt? Etwa nicht lange genug sie mit Sehnsucht erwartet, die Stunde der Freude? — Jetzt ist sie da, jetzt wechselt die Hofnung mit dem Genuße. Auf komm denn und laß uns genießen! —

Adolph folgte, wiewol ungern den Freunden und Brüdern, hin zum Salon, wo schon Hörner und Flöten, und Clarinetten und Bässe im lieblichen Einklang ertönten. Da stand er an den Stufen des erfüllten Salons, starrt hin in den Glanz der Lichter, und in das bunte Gewühl der Freunde, die schon an der weiß bedeckten Tafel in langen, bunten Reihen saßen. — O wär ich ferne von hier; o erfüllte ein Andrer heut meinen Platz, und wär mirs vergönnet, einsam den lieblichen Träumen nachzuforschen, die meine Seele sich bildet! — Doch er war eitel der Wunsch, mit hingerissen zur Tafel, ward er gezwungen die Reihen mit zu vermehren. — Und

die

die Tafel ward besetzt mit blinkenden Schüsseln, welche dampfend den Saal mit süßen Gerüchen erfüllten, und Flaschen voll blinkenden Weins bekränzten ringsum die Tafel. — Es erklangen schon einzeln die Gläser, und in die hüpfenden Töne lieblicher Clarinetten, da mischten sich die Scherze der Jünglinge: nur Adolph allein war stumm, es schwiegen die sonst so beredten Lippen, und in der heitern Gesellschaft war er der Einzige, auf dessen Stirn Ernst und Nachdenken saß. Vergeblich erklangen die Gläser, vergeblich die heitern Melodien, nichts konnte zur Freude ihn stimmen. —

Adolph, was ist dir? so riefen die Freunde und Bekannten, bist du krank, oder was fehlt dir? — du trinkst nicht, du bist feyerlich und stumm, du stimmst nicht ein in unsre Scherze? — Bald sollt ihr es sehen, sprach Adolph, und fing an den Wein wie Wasser hinunter zu giessen. — —

Da verschwanden auf einmal die Schüsseln, Aßietten und Teller; und es blitzten in den Händen der Jünglinge furchtbare Hieber; es erklang die Trompete, es wirbelte die Pauke, gleich als wären Haufen gewapneter Feinde in Anzug. Aber

statt

statt Feinden, stellten die friedfertigen Flaschen, erfüllt mit dem edlen Safte der Trauben, sich hier in Reih und Glieder; und die eröfneten Bowlen dufteten süßere Dämpfe, als Dämpfe des Pulvers. Da erscholl aus mehr denn zwey hundert Kehlen, das Lied, das den Anfang zum fröhlichen Trinkgelag machte. Jeder Jüngling sang aus vollem fröhlichen Herzen, Lieder der Freude, zu Ehren dem Geber der Freude, dem jovialischen Bachus; ließ hoch leben seinen Regierer des Landes, und die weltberühmte Akademie am Ufer der Saale. Nicht minder seine Musen, seine Freunde, und endlich sein Mädchen. — Und es erklangen die Gläser rund um die Tafel; es erschollen die Gesänge von allen so einstimmig, als wär es ein Odem, welcher hervor sie hauchte, und jeder Jüngling ward berauscht, mehr von der Freude als von dem Geiste des Weins. — Ha, wie glitt er hinab der perlende Wein, und der rauchende Punsch, es leerten sich Flasche um Flasche, und Bowle um Bowle so schnell, daß die dienstbaren Hände, kaum so viel zuzutragen vermochten; aber dafür kam auch die Tochter des Himmels, die wohlthätige Freude, und machte die Gesellschaft so glücklich, als Menschen auf Erden es zu

seyn

seyn nur vermögen. Alle waren so glücklich, als hätten sie die Schaale gekostet, die den armen Sterblichen den Trank der Vergessenheit einflößt, denn rein hinweggetilgt war jetzt aus allen Seelen jede Erinnerung an Sorgen der Vergangenheit sowol, als an die Sorgen der Zukunft. Alle waren ganz glücklich für diese Minuten.

Nur Adolph allein, der edelmüthige Jüngling, blieb still, ihm glitten die Scherze nicht sanft und leicht, er muste zum Lächeln sich zwingen; ob er gleich den Wein und den Punsch in sich hineingoß, als wäre es nur Wasser. Muth und Feuer strömte zwar dadurch in seine Adern, aber nicht Scherz und Freude ins Herz. Immer hob sich die Brust, als gebreche es an Luft ihr, und das Herz, das sonst so leicht schlug, das schlug heute so schwer, als lägen Centnerlasten auf ihm. Vergebens sucht er sie zu zerstreuen die Nebel des Unmuths, sie lagen wie Bley ihm in Gehirne.

Hieher mit dem Champagner! rief er endlich voll Wildheit, und kaum hatt' er die Flasche, so ergrif er sie mit der zitternden Rechten, schüttelte so gewaltsam den Wein, daß der bleiche, unscheinbare Champagner, wild aufbraußte, und im Aufbrausen den Propfen bis an die Decke em-

por-

vorwarf, und dann wie ein künstliches Feuer rund umhersprühte. — Engel auf dein Wohl! dachte Adolph, und stürzt in wenig Minuten, die ganze Flasche hinunter. Nun wich der Unmuth, es entströmten die Scherze seinen Lippen, Adelindens Bild stand hell vor seiner Seele, und neben dem Bilde die süße schmeichelnde Hofnung, welche die Zukunft so lachelnd zu mahlen versteht, daß der arme Sterbliche von dieser Täuschung betrogen, sie so gern für Wirklichkeit annimmt. Es überklang nun seine Stimme, alle andern, so oft man aufs Wohl der Mädchen die Gläser ansetzte, denn er dacht sich sein Mädchen. — Aber die Begeistrung des Weins sie gleichet dem treulosen Freunde, sie begleitet nicht lange, so auch bey Adolph. Nur ein flüchtiger Rausch, nur ein Schatten der Freude lebte in ihm, sie ging schnell vorüber. — —

Voll Verzweiflung entfloh Adolph den Flaschen und Gläsern, und dem Zirkel der Freunde, die ganz in Wonne versunken, ihn nicht einmal vermißten, und verbarg sich im innersten Gange des Gartens, der — freylich ziemlich mit Unrecht — wie jener zu Kreta genannt wird.

Sechster

Sechster Gesang.

Schnell wie die glühende Kugel am Tage der Schlacht und des Würgens, aus dem weiten Rachen des Mordgeschützes dahin fliegt: so fliehen die Freuden der Menschen! Flüchtig und eitel sind alle, sie gehen vorüber, zerrinnen, wie die schäumende Welle. — — Söhne der Musen, wo seyd ihr? — Ihr mit euren lauten Gesängen, ihr und die klingenden Gläser und der perlende Wein, und der warme süßduftende Punschnapf? — Und die flimmernden Lichter, die das Dunkel des Abends; in dem weiten Salon in Klarheit des Mittags verkehrten? — — Leer ist der Saal und die Flaschen, verstummt sind die Töne der Freude und das frohe Gewühl, es ist in Stille verwandelt, ich sehe nichts mehr von allen, als die traurigen Spuren, daß Menschen zur Freude versammlet hier waren. Ist das denn immer also auf unserer Kugel, daß die Freude so schnell wie das Rad des Wagens dahinflieht? — — Ja, so ist es! Die unsterblichen Götter den Sterblichen günstig, senden ihr Kind

die

die Freude zwar manchmal hernieder, daß der Mensch nicht ermüde bey der Last und Schwüle der Arbeit, aber schnell rufen sie es wieder zurück, und die Sterblichen seufzen, wenn es entflohen: Ach, hätten wir lieber dich niemals gesehen, weil du schnell von uns wieder hinwegeilst! —

So erging es auch hier. Die Jünglinge, alle hatten schnell den Freudenbecher ausgeleeret, nicht ein Tropfen war übrig; sie zerstoben, hiehin, dahin und dorthin, in Gruppen und einzeln. Mancher gesättigt von der genossenen Freude, mancher unwillig, daß sie so schnell schon dahin war, mancher getäuscht in seiner ganzen Erwartung. — Wo ist Adolph? so riefen die Freunde und Bekannten, weiß ihn denn Niemand, und hat ihn keiner gesehen? — — Ja, wo wird er denn seyn, erwiederten andre, saht ihr es nicht, wie er den Wein, den Punsch, und den Champagner hineingoß? — Sicher ist wol der Kopf ein wenig schwer ihm geworden, und sein Fuß mag geeilt haben, ihn dahin zu bringen, wo ihm am wohlsten seyn wird, aufs sanfte, gemächliche Bette. — —

Adolph,

Adolph, war das wol wahr? ich glaube fast selber, denn es ist ja schon ziemlich lange, daß man von dir kein Wörtchen vernommen. — Doch mit nichten — du bist ein noch ungeschwächter Jüngling, viel bedarf es des Weins, eh deine Knie zittern und deine Nerven erbeben. Glühend war zwar das Gesicht, und das Blut kreißte in den Adern, wie die Welle des Meers vom tobenden Sturme getrieben. Aber fest war der Tritt, und der Gang so gerade, daß du die einzelne Diele, und hätte sie kaum die Breite eines Fußes, sicher nicht verfehlt hättest. Dir war nicht Noth, zum weichen Lager des Bettes deine Zuflucht zu nehmen; dein Auge war fern noch vom Schlummer, und dein Körper so frisch, als wärst du nur eben vom Lager erstanden. — —

Nächtliche Stille lag auf Stadt und auf Flur, nur einzelne Menschenfiguren wankten hier oder dort noch einher; und unter diesen auch Adolph. Adolph, von dessen Auge der Schlummer, aus dessen Herzen die Ruhe rein hinweggebannt war, durch einen einzigen Blick eines Mädchens. — Wie? so sprach er bey sich selbst, was ist mir denn, oder was fehlt mir? — Bin ich

ein

ein Narr, oder Träumer, oder Wandler im Mondschein geworden? — Ohnerachtet der nicht einmal leuchtet. — Wüßt ich nur erst selber was mir fehlt, denn möcht es schon gut seyn. — Fehlt mein Seel! gar nichts weiter, als daß ich noch Liederchen dichte, oder auf den Gottesacker trabe, oder gar Pistolen mir lade. J, so soll das Unglück mich ewig verfolgen, eh ich um ein Mädchen, und wär sie wie Venus vom Himmel gefallen, zum Pinsel noch werde! — Steh ich nicht hier und schnappe nach Luft, wie der Fisch auf dem Sande nach Wasser? — Fort Adolph fort! und laß deinen Fuchs satteln, und sprenge aus dieser Athmosphäre, hin in das Dunkel der Nacht; hier wirst du warlich zum Narren! — —

Schon erhob sich der Fuß zum ersten der Tritte, um den gefaßten Vorsatz zur Stelle auszuführen. Da rauschte auf einmal was leise, und das Knistern des feuchten Sandes verkündigte Menschen. Empor hob Adolph den Blick und sieh, eine weisse, schlanke Frauengestalt schwebte daher, majestätisch und langsam. — — Himmel! Adolph, was kömmt da? — Bey Gott, ich glaube sie ists selber. — Grade die schlanke Gestalt,

stalt, gerade die sanfte Bewegung; ja gewiß sie ist es — näher Adolph, tritt näher. — —

Mit zehn Sprüngen war Adolph von seinem bisherigem Standort, hin in den Gang, worinn die weiße Gestalt sich langsam bewegte. An eine Linde gelehnt, stand er da mit dem Blick eines Falken, ob wohl die Gestalt ihm nähern würde. — Und sie kam näher. — O Adolph! wie wird dir? — Es ist Adelinde! — — Ja sie ist es, sie bemerkt dich, denn sieh nur! sie beugt hin nach der Seite, wo du stehst — noch mehr sie öfnet die schönen Lippen, und haucht hervor ein: Guten Abend, mein Lieber! — Und als du Adolph vor Staunen vergißt ihr zu danken, so trallert sie gar im Gange ein französisches Liedchen:

L' on dit que dans le mariage,
on apprend jeux les plus charmants &c.

Ja nun hört Adolph, wer diese Adelinde seyn mochte. — Indeß, es war einmal ein Mädchen. — Glühen that noch der Jüngling von Feuer des Weines, und von diesem Feuer pflegts wohl nicht weit zu seyn, bis zum Feuer der Liebe. — 'S ist

ein Mädchen, dacht' Adolph, was brauch ich jetzt weiter: sicher erhört mich diese, wer weiß ob jene im Leben, je vor meine Augen mir kömmt — Und wär es auch — wer weiß von welchem Stande, von welchem Charakter, von was für Prätensionen allen sie ist; ich will ihr nach, dieser. —

Treflich — sie spart dir die Müh, mein guter Adolph, dort steht sie und wartet bereits deiner! — und so wie ihr Adolph nur nähert, siehe da kommt sie freundlich und liebreich ihm wieder entgegen. — Können sie mir, schöner Herr, nicht sagen, wo ich recht geh zum Naumburger Thor? Ich bin hier ganz wild fremde: habe so spät noch mich verirrt, nnd weiß mein Logis nicht zu finden. — — O ich weiß treflich Bescheid in dieser ganzen Gegend, erwiedert ihr Adolph; und sie: nun so darf ich wohl um Ihr Aermchen bitten, denn von solch einem Herrn, da laß ich gar gerne mich führen. —

Und ich meines Theils, sagt der gesprächige Adolph, ich gehe gern mit schönen Mädchens, zumal im traulichen Dunkel. — Und dabey bog

er

er den Kopf, um ihr ins Auge zu blicken. Und auf einmal fühlt er auf seinen Lippen, den warmen Kuß eines Mädchens. — Ach, der erste im Leben. — Und Feuer floß mit diesem Kusse in seine Adern und Nerven. Und er faßte mit seiner Linken des Mädchens niedliche Rechte, und schlang seinen rechten Arm fest um die schmächtige Taille, und rückt so das Mädchen näher dem laut pochenden Herzen; rückt sie näher und drückt sie fest, so fest an sich, daß nur der weibliche Panzer von Fischbein, sie bey Odem noch hielt. — —

Adolph! unschuldiger Jüngling, wie ist dir auf einmal? — Welch ein Feu'r ist das, das deine Adern durchglühet! — — Siehe schon taumelt ihr Beyde, wie die Blüthen des Frühlings von lauen Westen in immer engeren Kreisen, so lange im Zirkel gedreht, bis sie den Boden berühren. — Ja jetzt, — jetzt sinken sie hin. — — Da rauscht' auf einmal der Wipfel der Linde, als wie vom Sturmwind ergriffen, es schlugen in einander die Zweige. — Adolphs Schutzgeist war es, der Engel der Unschuld, der anjetzt traurend entfloh, bis zum

Wipfel der Linde. Und Adolph hörte das Rauschen der Blätter, und wandte den Blick von dem Mädchen, bis zu den Wolken empor, und da glänzte ein einziges Sternlein mild herab; und bey dem reinen Glanze des Sternes dacht Adolph der Reinheit des Herzens, und der Unschuld der Sitten. Und als wären die Hände der Tochter der Freude glühendes Eisen, als wär ihr Odem vergiftet, so schnell sprang Adolph zurück, grif in die Tasche, und zog hervor eine goldene Münze, warf sie ihr zu und entfloh so schnell, daß das staunende Mädchen nicht wuste wo er geblieben.

Siebenter Gesang.

O, wer mahlet uns nun die Gefühle des Jünglings, die Kopf und Herz in Wirrwarr durchliefen, daß er nicht vermochte sie von einander zu sondern? — Lange irrt er umher, in dem Dunkel der Nacht mit so flüchtigem Fuße, als verfolgt ihn eine Schlange, und als könnt er sich selber entfliehen. — Endlich führt ihn der Zufall hin zu dem Hause, wo er heute Adelinen so lange gesehen. — Ja, hier war es; hier, in diesen bretternen Wänden, wo ich die liebe Holde, das himmlische Mädchen, so lange vor Augen gehabt, und wo auch ihr Auge auf mir geruht, und manchen Blick mir geschenkt hat. Hier will ich verweilen, und den Morgen erwarten, und den Glanz ihrer Schönheit und all ihre Reize noch einmal mir denken, und so bald denn der Morgen anbricht, dann gute Nacht Lauchstädt auf immer. Nie, nie will ich hieher mich wieder verirren! —

So

So dachte der Jüngling, und lehnte den Rücken an die bretterne Wand, und schweifte umher mit seinen Gedanken. Doch, indem sein Auge bald in den trüben, düstern Wolken sich verlor, bald auf den Boden sich heftete, da fielen auf einmal blitzende Strahlen ins Auge; wie, wenn die Sonne Tröpfchen von Thau überleuchtet, daß ihre gebrochenen Strahlen, wieder zu rückblinken ins Auge. Was ist das? dacht Adolph, glänzen bey Nacht denn auch die Körner des Sandes, oder die verglaseten Scherben? — Unmöglich, dazu gehört das Licht der Sonne. — Er trat näher und fand dicht, dicht an dem Hause, einen Ring, mehr als zur Hälfte schon durch einen Fußtritt im Sande vergraben? — — Hat dich das Schicksal zum Besten Adolph? will es vielleicht dich entschädigen, für diese Nacht der Unruh und der seltsamen Fata, die dir aufgestoßen sind? — O da kommt es unrecht, ich will ihn bey Tage besehen, und ist er von Werth dieser Ring, es öffentlich sagen, daß er wieder zu seinem rechtmäßigen Herrn gelange. Ist er es nicht, nun was soll mir der Bettel? — Doch wahrscheinlich nicht, denn nur Diamanten pflegen im Dunkeln zu leuchten. So sprach Adolph

mit

mit sich selbst. Und kaum war er geendet dieser Monolog, so hört er wieder von weiten, wie das Rauschen eines Fußtritts, und sah in der Ferne wieder weisse Gestalten langsam sich nähern. — Nun Adolph, dacht er, hast du wieder ein Paar Goldstücke zuviel? — Mach lieber bey Zeiten dich fort. Doch nein — du darfst ja nur langsam um diese Ecke dich ziehen, vielleicht verräth ihr Gespräch dir etwas, das wenigstens Zeitkürzung verschaft; und wie gedacht, so geschehen.

Still war Adolph, wie die Nacht; er zog den Athem nur leise; und stand fest angedrückt an die Wand. Da kamen sie näher die nächtlichen Wandrer; und es erscholl ein Stimmchen, rein wie Silber, und sanft wie die Harmonie der Flöten: —

„Ach Lotte! ich fürchte, ich finde nimmer „ihn wieder, den fatalen Ring, denn zu groß „war das Gedränge, und dieser Platz ist ja bis „zum Abend immer mit Menschen besäet. Ich „finde gewiß ihn nicht wieder. Möcht er meint„halben doch seyn wo er wollte, aber die Mut„ter,

„ter, die Mutter, was wird die nur sagen! —
„Und der Onkel, von dem ich ihn erhielt. —
„Denke nur, an neunhundert Thaler hat er ge-
„kostet." — — Das ist erschrecklich viel Geld, erwiedert die Zofe, aber wissen sie es denn auch gewiß, daß sie ihn hier just verloren? —

„O ich weiß es gewiß, denn sieh nur, ich
„hatte um den Zettel zu lesen den Handschuh
„ausgezogen, und Gott weiß wie? — es ver-
„gessen ihn wieder anzuziehn, ich trug den Hand-
„schuh in der Rechten, in der Linken den Schirm,
„und merkt es erst, als wir dorthin kamen an
„den kleinen Salon, da war der Ring fort, und
„daß ich beym Aufstehn ihn hatte, daß weiß ich
„ganz sicher. — Doch komm nur, es ist alles
„vergebens. Mein Gott, wenn die Mutter er-
„wachte, und uns Beyde vermißte! — Komm,
„komm eh uns jemand begegnet, ich zittre, ich
„bebe vor Schrecken." — —

Da trat Adolph hervor, wie aus den Wolken gefallen. Erschrecken sie nicht, meine Schönen. — Ich höre, sie suchen einen verlohrenen Ring, er ist nur vor wenig Minuten erst gefunden,

den, er lag halb im Sande vergraben, ich selbst bin Augenzeuge des Vorfalls gewesen. — Die Silberstimme verstummte, aber die beredtere Zofe nahm das Wort, und sprach: Nun, so werden sie wenigstens so gütig seyn, uns den Finder zu nennen, und zu sagen, wo wir ihn treffen? — Ja wenn ich das wüste, mein Kind! ich kenn'ihn nicht weiter als von Ansehn; doch, ich denke ihn schon wieder zu finden; wollen sie gütigst, mir ihren Stand und Namen entdecken, daß ich weiß, wohin er soll kommen? — So sprach Adolph, und die Silberstimme ertönte von neuem: ich heisse Adeline * *, meine Mutter logirt unweit dem Markt, in dem Hause des * * *, dort können Sie fragen. —

Hier ist das Wort eines Mannes von Ehre, sprach Adolph, Sie haben sicher eh der Mittag erscheint, ihr Kleinod zurück, Sie können ruhig drauf schlafen. Aber dürft ich so frey seyn, ihnen meinen Arm anzubieten, und sie nach Hause zu begleiten? — — Willig bot es sich dar, das niedliche Aermchen, und stolz wandelt Adolph nun an der Seite des schönsten Geschöpfes. — Wenn ich nicht irre, so sprach er, so war ich

heut

heut Mittag so glücklich, Ihnen zu begegnen und Sie dann in der Komödie zu sehen? — Da überfiel Adelinden ein Zittern, und ihr Gesicht glühte, aber der Schleyer der Nacht verdeckte das alles vor Adolphs Auge. — Darf ich fragen, wem ich ein so großmüthiges Versprechen verdanke? so fragt Adeline, und Adolph entdeckte ihr Stand und Namen; und Beyde schieden, der Eine mit der wiederholten Versicherung, wahr und gewiß den Ring zur Stelle zu liefern, und die Andre mit vielfachem Dank für seine edle Bemühung. — — Ha, wie brannten Adolphs Lippen, als sie beym Abschied das weiche Händchen berührten! und wie glühte das Händchen bey dem empfundenen Drucke! — — Welch ein Abentheuer der Nacht! dacht Adolph, konnte solch ein Glück dir wohl träumen? — Und verbarg sich freudetrunken, im vorausbezahlten Zimmer, nachdem er gemessenen Befehl gegeben, er sey bis morgen 10 Uhr für keinen Menschen zugegen. — —

Adelinde wie war dir, als du dein weisses weiches Bettchen bestiegst, und tief in die Dunen nun sankest? — Ja das wustest du nicht, du sanf-

sanftes, unschuldiges Mädchen. — Ring und Jüngling, und Jüngling und Ring, die beyden Worte waren in deinem Gedächtniß, nur diese zwey Bilder in deiner Seele. — Ob es Wahrheit seyn wird, das mir gegebne Versprechen? — Ob er ihn bringen wird der schöne, trefliche Jüngling? so dacht Adelinde, und über dem Denken, und Zweifeln, über dem Hoffen und Fürchten, entschlief sie erst da der Morgen bereits anbrach, und die Glocke die zweyte Stunde schon hatte verkündigt. — —

Eben saß sie mit der Mutter beym Thee, und mancher Seufzer wollte hervor aus dem Busen, und ward mit Macht unterdrückt, daß er nur leise entschlüpfte. Da kam Johann der Diener, mit leisem Tritte zum Theetisch geschlichen, und überreicht' Adelinden ein Kästlein, und ein Billet von der Farbe der Rosen. — Adelinde öfnet das Kästlein, und ihrem Auge entgegen blitzt der verlohrene Ring. — Was ist das? frägt die Mutter mit ziemlich gerunzelter Stirne! doch Adelinde ergreift plötzlich die Hände der Mutter und küßt sie, und spricht mit demuthsvoller Mine: — O, Verzeihung, beste der Mütter,

ter, für einen Fehler von mir, doch unvorsetzlich begangen. Beym Weggehn aus der Komödie hatt' ich im Gedränge, den Diamantring von meinem Onkel verlohren. Ruhen und rasten konnt ich nicht, ich ging in Begleitung von Lotten noch um Mitternacht aus, ihn wieder zu suchen. — Da stieß uns auf ein junger Mann, versichert, er sey schon gefunden, und verpfändete uns sein Ehrenwort ihn wieder zu schaffen; und, beste Mutter, hier ist mein Ring, und hier sein Billet — indem sie unerbrochen es in die Hand der Mutter dahin gab. — Und die Mutter erbrach das Billet, und fand es bescheiden und höflich, ohne Stutzerfloskeln geschrieben; betrachtet lange den Namen, und schien nachzudenken. — Adolph ** aus ** gebürtig? wenn ich mich nicht irre, so wäre ja das der Sohn meiner Freundin, der Legationsräthin **. — Doch dem sey wie ihm wolle, genug so viel Höflichkeit verdient, daß wir dem Herrn wieder höflich begegnen; setze dich hin Adelinde, und schreib, daß wir die Ehre erwarten, Herrn Adolph diesen Mittag auf eine Suppe bey uns zu sehen, um ihm für seine bewiesene Mühe persönlich zu danken. —

Ob Adelinde das that? — Ob sie es gern that? — Der Leser mag rathen. — Aber, Muse, mich dünkt du wirst langweilig! Wenn ich den Titel ansehe, so hast du versprochen uns den Kommersch zu Lauchstädt, und ein schönes Abentheuer zu liefern. Beydes hast du gethan, sey also so gut und empfiel dich, oder fasse dich wenigstens in eine beliebte Kürze; denn ich hoffe, die Leser sinds alle zufrieden.

Nun also — Adolph ward glücklich erkannt für den Sohn der Freundin von Adelindens Mutter, und als solcher gebeten, ja fein öfter die Ehre des Besuchs ihnen zu gönnen. Und das versprach er sehr gern; und Gott Amor der Schalk war gleich beym ersten Besuche fein thätig, und traf Adelinden heute so gut wie er gestern Adolph getroffen. Was aber dies Abentheuer für Folgen für Beyde wird haben, nun das muß man der Zeit, so wie vieles, zur Entwickelung überlassen. —

Pon. Yc 3844

Selten!
Nur im Lesesaal
zu benutzen!

ULB Halle
002 619 350
3

D

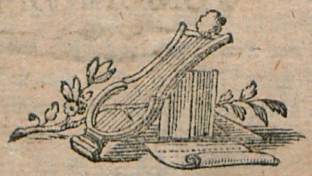
Der

Kommersch zu Lauchstädt,

oder

das schöne Abentheuer.

Ein prosaisches Gedicht in sieben Gesängen.



Lauchstädt, 1790.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-269176-p0073-8